

Zeitschrift: Jährliche Rundschau des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 35 (1939)

Nachruf: Otto von Geyerz und der Deutschschweizerische Sprachverein
Autor: Steiger, August

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Otto von Geyerz

(gest. am 8. Jänner 1940)

und der Deutschschweizerische Sprachverein.

Otto von Geyerz gehörte zu den zwölf Männern, die am 20. Wintermonat 1904 in Burgdorf zusammentraten, um einen Deutschschweizerischen Sprachverein zu gründen. Er gehörte nicht zu den Veranstaltern; es ist aber für sein Wesen auffallend, wie der Ruf gelautet hat, dem der damals gut vierzigjährige Berner Gymnasiallehrer folgte. In dem Einladungsschreiben hieß es: „Ein solcher Verband scheint geboten, weil auch bei uns das Verständnis für den richtigen Gebrauch, für die Schönheit und Würde, für den Wert und Nutzen unserer Muttersprache so oft fehlt, und weil uns wie allen Deutschen eine Vorliebe für das Fremde angeboren ist. Nur so erklärt es sich, warum wir statt manches guten deutschen Wortes ein fremdes gebrauchen, warum so viele unserer Ladenbesitzer nur französische Inschriften anbringen und Kaufleute französische Briefköpfe drucken lassen, auch wenn sie von deutscher Rasse leben. Sogar im eidgen. Post-, Eisenbahn- und Zollwesen wird das Französische begünstigt, und mancherorts an unserer Sprachgrenze werden in vorwiegend deutschen Gemeinden die Schulkinder nur französisch unterrichtet oder die Gemeindeverhandlungen nur in französischer Sprache abgefaßt. — Es gilt, auf solche Missstände aufmerksam zu machen und ihnen abzuholen oder vorzubeugen, indem man unsere Sprache besser pflegt, in belehrender Weise ihren hohen Wert und ihre große Verbreitung darf und bei vorkommenden Ungerechtigkeiten in mäßiger, schicklicher Weise zuständigen Orts vorstellig wird.“

Der Anfang unseres Jahrhunderts war eine Zeit, da man sich auch bei uns in weiteren Kreisen bewußt wurde, wieviel seelisches Eigentum in den letzten Jahrzehnten durch Technik, Industrie und Verkehr zerstört worden war, da man sich wieder auf die eigene, bodenständige Art zu besinnen begann, und diese Besinnung hat dann auch im Frühjahr 1905 zur Gründung der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz geführt, die sich aber mehr um die sichtbaren Heimatgüter, um Bauformen, Trach-

ten, Landschafts-, Dorf- und Stadtbilder usw. kümmert. Was der ein halbes Jahr zuvor gegründete Sprachverein wollte und was unser Otto von Greyerz für ebenfalls nötig hielt, war sprachlicher Heimatschutz, und zwar nicht nur im engen, mundartlichen Sinn, sondern Schutz der deutschen Sprache überhaupt, auch der Schriftsprache. Es ist also nicht etwa nur die Verwässerung unserer Mundarten und ihre Zurücksetzung vor der Schriftsprache gewesen, was die Gründung nahelegte und auch unsern Freund „zu den Waffen“ rief, sondern auch die unnötige Vermischung von Mundart und Schriftsprache mit überflüssigen Fremdwörtern und die Zurücksetzung der deutschen Schriftsprache vor dem Französischen im amtlichen und geschäftlichen Sprachgebrauch. Der Zweck des Vereins wurde so gefasst (und wir wissen, daß sich von Greyerz an der Fassung persönlich beteiligt hat; er hat sich auch in der Vorstandssitzung vom 18. Wintermonat 1939 bei der Beratung verschiedener Satzungsänderungen durchaus für ihre Beibehaltung ausgesprochen): „Der Deutschschweizerische Sprachverein ist ein Bund von Schweizerbürgern zur Pflege und zum Schutz der deutschen Sprache in der Schweiz. Er will Liebe und Verständnis für die deutsche Muttersprache wecken, das im Sprachgefühl schlummernde Volksbewußtsein kräftigen und der deutschen Sprache auf schweizerischem Boden zu ihrem Rechte verhelfen.“ (Im Worte „Volksbewußtsein“ ist selbstverständlich „Volk“ nicht in politischem Sinne gemeint.)

Im Bericht über die Gründungsversammlung lesen wir: „Zu einem wirklich heimatlichen, bodenständigen Bund wurde der neue Verein erst recht durch die Ausführungen der Herren Dr. Otto von Greyerz und Dr. H. Stickelberger. Hier mußten die Unterzeichner des ersten Aufrufes erkennen, daß sie nicht so allein standen, wie es ihnen vorgekommen war, sondern daß an sehr berufenen Stellen der Muttersprache auch Treue gehalten wurde.“

Der eigentliche Gründer war Kaufmann J. Brodbeck-Arbenz gewesen; den Vorsitz des in Burgdorf gegründeten Vereins übernahm Dr. Ris in Thun; Dr. von Greyerz ließ sich mit Dr. Stickelberger als Beisitzer in den Vorstand wählen und beteiligte sich offenbar lebhaft an der ersten Unternehmung des jungen Bundes: einer Eingabe an den Bundesrat, in der sich der Verein beschwerte über die Zurücksetzung der deutschen Sprache im

Eisenbahn- und Postwesen des 1. Kreises, der der Direktion von Lausanne untersteht. Es handelt sich um Dinge, die, einzeln genommen, unbedeutend waren, z. B. daß gewisse Bahnhöfe im deutschen Oberwallis nur französisch sprechende Beamte und französische Aufschriften hatten, daß deutsche Ortschaften wie Leuk und Visp im Telephonteilnehmerverzeichnis nur unter französischem Namen zu finden waren, daß in Brig die Leerungszeiten der Postbriefkästen nur französisch angegeben waren usw., aber die Eingabe schloß mit den Worten: „Die einzelnen Übergriffe gehen im gesamten weit in die Hunderte . . . Es handelt sich nicht etwa, wie man behauptet, nur um zufällige, vereinzelte Mißgriffe, die jedermann gerne entschuldigen würde, sondern in manchen Fällen um eine — absichtliche oder unabsichtliche — systematische Hintansetzung unserer Sprache auf deutschem Sprachgebiet, das nach Möglichkeit als französisch hingestellt und behandelt wird.“ Ausdrücklich wird nur Gleichberechtigung der deutschen mit der französischen Sprache verlangt in allen sprachlich gemischten Orten und Landschaften. Als auf die Beschwerde lange keine Antwort einging, beschloß der Vorstand auf Antrag von Dr. Stickelberger, „unterstützt von Dr. von Greyerz“, wie es im Sitzungsbericht heißt, nochmals nachzufragen, und man war auf dem Punkt, eine neue Beschwerde einzureichen, als endlich der Bundesrat antwortete, daß Abhilfe bereits geschaffen oder in Aussicht genommen sei. Wenn heute in diesen Dingen vieles besser ist als früher, verdanken wir das dem jungen Sprachverein und der Mitarbeit unseres Freundes. (Dass noch nicht alles ist, wie es sein sollte, hat kein Geringerer als der Berner Staatsrechtslehrer Walther Burckhardt immer wieder bewiesen im „Bund“ und in dem in unserer leßtjährigen Rundschau veröffentlichten Vortrag. In Zeiten wie den heutigen müssen derlei innere Auseinandersestellungen natürlich zurücktreten vor den gemeinsamen Aufgaben.)

Freilich hatte der junge Verein gleich mit seiner ersten Unternehmung in ein böses Wespennest gestochen und sich diesseits und besonders jenseits der Saane in den Ruf eines „alldeutschen“ Kampfverbandes gebracht. Dass unser Otto von Greyerz sich daran offenbar lebhaft beteiligt hat, ist nicht nur bezeichnend für sein Wesen, für seine Liebe zur Muttersprache, für seinen Gerechtigkeitsfuss und seinen Mut, es ist und bleibt auch eine be-

ruhigende Rechtfertigung für den Verein. Mit dem Hinweis darauf, daß Otto von Greyerz zu den Gründern gehörte, daß er seit vielen Jahren unser Vorstands- und Ehrenmitglied war und sich bis zuletzt öffentlich zu uns bekannt hat, konnten wir jeden Zweifel an der vaterländischen Zuverlässigkeit des Sprachvereins zum Schweigen bringen; denn an seinem Schweizertum zu zweifeln, hätte doch keiner gewagt.

Von Greyerz kümmerte sich auch um die deutschen Schulen im Berner Jura und ließ sich als Obmann eines besondern Ausschusses wählen, der den aus diesen Schulen austretenden jungen Leuten die Hefte des Vereins für Verbreitung guter Schriften unentgeltlich abgab. Ferner entwarf er den Plan für unser erstes Jahresheft; es brachte auch schon seinen temperamentvollen Aufsatz über die Sprache unserer Volkslieder. Bei seinem Übergang nach Glarisegg trat er aus dem Vorstand zurück, bewies aber dem Verein immer wieder seine Treue durch die öffentlichen Vorträge, mit denen er unsere Jahresversammlungen und unsere „Jährliche Rundschau“ bereicherte. So sprach er 1915 in Bern über „Mundart und Schriftsprache einst und jetzt“, 1919 in Zürich über „Mattenenglisch und Berner Bubensprache“ und über „Lautwirkungen in der deutschen Dichtersprache“. Die Rundschau 1927 brachte seine Arbeit über die „Sprachgeschichte der deutschen Schweiz und ihren Sinn“, und 1936 sprach er in St. Gallen über „Unsere Pflichten gegenüber Mundart und Schriftsprache“. Es war in der Zeit, da unter dem Eindruck der politischen Vorgänge schweizerische Überpatrioten die Bedeutung der Schriftsprache zu unterschätzen und die der Mundart zu überschätzen begannen, sehr wertvoll, daß er, der einerseits die Ausdruckskraft der Mundart sogar für die religiöse Ode anerkannte, anderseits mit dem Märchen von der Selbständigkeit einer schweizerdeutschen Sprache und dem demagogischen Schlagwort, Hochdeutsch sei für uns eine Fremdsprache, gründlich aufräumte. Dass gerade er, der beste Freund des Bernerdeutschen, des Schweizerdeutschen überhaupt, das öffentlich aussprach, war eine mutige Tat. Wir haben denn auch jene Rede in der „Rundschau“ und in über 2000 Sonderabzügen unter der schweizerischen Lehrerschaft verbreitet und die kräftigsten Sätze in unsere Sammelschrift „Schweizerdeutsch und Hochdeutsch, jedes an seinem Ort“ (auch dieser Titel stammt von ihm) aufgenommen. Die Jahresversammlung 1939 wollten wir

zuerst in den Rahmen der Landesausstellung bringen und mußten da natürlich unsern zügigsten Redner stellen — das konnte nur unser Professor von Greyerz sein. Wir schrieben ihm deshalb, an der Ausstellung stelle jeder das Beste aus, was er habe, und das Beste, was wir hätten, das sei für uns nun einmal er, — darüber ließen wir weiter gar nicht mit uns reden — und deshalb müsse er nochmals antreten. Er nahm den Auftrag schließlich an, weil er einen Vortrag von einer andern Gelegenheit her schon bereit hatte, den er als „etwas wie sein Testament“ bezeichnete: „Menschenbildung durch Sprachbildung“. Der Kriegsausbruch verschob dann die Versammlung über die Ausstellungszeit hinaus, aber es ist unser Stolz, daß wir ihm in Zürich einen vollen Saal bieten und zeigen konnten, daß sein wuchtiger Berner Name auch in Zürich einen guten Klang hat. Mit schmerlichem Stolze bringen wir diesen seinen letzten Vortrag, an dessen Drucklegung ihm gelegen war, in dieser „Rundschau“; wir freuen uns, daß wir ihm damit noch nach dem Tode einen Wunsch erfüllen können. Und er hat die Arbeit ja selbst sein Testament genannt; sein Leben war auch nichts anderes als Menschenbildung durch Sprachbildung. Neben diesen Vorträgen schenkte er uns für die Reihe unserer „Volksbücher“ sein Bändchen über Jeremias Gott helf und seine Rundspruchvorträge unter dem Titel „Spracherziehung“.

Ein großes Verdienst hat er sich um unsere Sache und unsern Verein auch erworben dadurch, daß er 1922 die Leitung des „Vereins für deutsche Sprache in Bern“, unseres rührigen Zweigvereins, übernommen und bis 1938 behalten hat. Das persönliche Ansehen, das v. Greyerz genoß, ist dem Zweig- wie dem Gesamtverein zustatten gekommen; er hat aber auch tüchtig gearbeitet für ihn und sozusagen jeden Winter einen Vortrag gehalten, zumeist über sprachliche Gegenstände (Sprachliche Pflichten des Schweizerbürgers, Mattenenglisch und Schülersprache, Das Denken in der Sprache, Wortbedeutungslehre, Stildeutung, Bernische Eigen- und Ortsnamen, Die Sprachform des schweizerischen Schauspiels einst und jetzt, Gebrauch und Missbrauch der Partikeln, Grammatische Lesefrüchte, Sprachaltertümer aus dem Simmental, Deutsche Bildersprache, Sprachliche Betrachtungen zu den Reden Jesu, Schweizerdeutsche Redensarten). In einigen andern Arbeiten beschäftigte er sich mit Dichtern (Paul Haller, Hermann Burfe,

Grete Auer, Franz Xaver Herzog) und andern Erscheinungen des Schrifttums (Gotthelfs „Herr Esau“, Luthers Reformationslied, Mundartdichtung im Vorarlberg). Man hörte ihn immer gerne sprechen; denn „der Herr Professor“ hatte gar keinen trockenen Professorenton; man spürte immer die innere Teilnahme heraus, und er führte eine volkstümlich klare und doch schöne, gepflegte Sprache. Es tat ihm aber auch selber wohl, seine Gedanken in lebendigem Austausch von Mensch zu Mensch zu verbreiten und nicht nur über das trockene Papier. Seine Vorträge waren darum immer gut besucht, auch von Nichtmitgliedern. Ermunterte nicht nur Fachgenossen, sondern auch empfängliche Laien zur Mitarbeit auf und war zu Auskunft und Hilfe immer liebenswürdig bereit. In strittigen Fällen setzte er sich auch in der Presse für unsere Grundsätze kräftig ein. Dass Bern auf dem Kirchenfeld eine „Schulwarte“ und nicht ein „Schulmuseum“ oder eine „Pädagogische Zentrale“ oder sowas hat, verdanken wir ihm. Als in einem amtlichen Fachblatt der „Perron“ gegen den „Bahnsteig“ verteidigt und unsere Erwiderung abgelehnt wurde, setzte sich v. Greyerz für das deutsche Wort ein, und seine Antwort durfte man natürlich nicht ablehnen. Als er anderseits in der „Muttersprache“, der Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins, die wir früher auf Wunsch unsrer Mitgliedern vermittelten, Anzeichen nationalsozialistischen Einflusses zu bemerken glaubte, stellte er den Antrag, diese Beziehung abzubrechen.

Im Jahre seines siebzigsten Geburtstages, 1933, gab v. Greyerz den stattlichen Sammelband „Sprache, Dichtung, Heimat“ heraus und ließ auf das zweite Blatt setzen: „Dem Deutschschweizerischen Sprachverein gewidmet.“ Wir sind stolz darauf, dass er sich in diesem ansehnlichen Werk mit dieser Ehrung vor aller Welt zu uns bekannte. Unsere Jahresversammlung 1933 hat ihn dann zum Ehrenmitglied ernannt und damit auch sich selbst geehrt; so auch durch den Kranz mit rot-weißer Schleife, den der „Deutschschweizerische Sprachverein seinem Ehrenmitglied“ auf das Grab gelegt.

Es war hier nicht der Ort, zu schildern, wie Otto von Greyerz dazu gekommen, sein Leben der Sprache zu widmen, was er bedeutet hat für die sprachliche Bildung unseres Volkes vom Kleinkind über Volks- und Mittel- bis zur Hochschule, für die schweizerische Mundartsforschung und Mundartdichtung, was sein „Rö-

seligarte“ und sein Heimatschutztheater bedeuten für das Gemütsleben unseres Volkes, was der ganze Mann geleistet für Stadt und Land Bern, für die deutsc̄he, für die ganze Schweiz; hier konnte nur die Rede sein von dem, was er war für uns vom Sprachverein. Aber fast von allen Gebieten seiner mannigfaltigen Tätigkeit führen Fäden zu unserm Sprachverein, und auch außerhalb des Vereins hat er immer gehandelt im Sinne unserer Sitzungen, laut deren unser Ziel ist, „Liebe und Verständnis für unsere deutsche Muttersprache zu wecken, das im Sprachgefühl schlummernde Volksbewußtsein zu kräftigen und der deutschen Sprache auf schweizerischem Boden zu ihrem Rechte zu verhelfen“. Er war kein Kampfhahn, aber auch kein Leistungstreter, er war ein mutiger und ehrlicher Kämpfer.

Wie wir unserm Freunde vorm Jahr geschrieben, wir müßten an der Ausstellung unser Bestes zeigen und das sei er, so müssen wir heute sagen: Wir haben unsern besten Mann verloren. Er in seiner Bescheidenheit — es ging ihm ja immer um die Sache, nie um ihn selbst — würde das nicht gelten lassen — wir aber wissen es. Unsern toten Freund, das Gründer-, Vorstands- und Ehrenmitglied unseres Vereins wollen wir nicht bloß nicht vergessen, sondern wollen in seinem Sinne weiter arbeiten: furchtlos und treu.
August Steiger.